

Kammerdiener verlassen, um den Boten des Königs zu melden, vernahm Riviere, vom Bankettsale herüber, die Klänge musikalischer Instrumente, deren rauschende Töne mit sanften Weisen von Saitenspielen wechselten. Der Herzog, ober dessen Mutter, gaben augenscheinlich eine musikalische Unterhaltung. Es vergangen Minuten, bevor Guise erschien. Der Marquis brante vor Ungebuld, den glücklichen Zufall des vereitelten Verbrechens und die Einbrüche desselben auf den Fürsten zu erfahren. Nebenbei war er fest entschlossen, keine Beobachtungen zu machen, die ungünstig für den Herzog lauten konnten. Endlich öffnete sich weit die Tür. Balafres hohe Gestalt, in reiche Gewänder gekleidet, erschien unter dem Eingang. „Ah, — Ihr seid es, mein Freund!“ sprach Guise, in seiner geraden Manier dem Marquis die Hand schüttelnd. „Der König hat die Gnade, nach mir zu schicken?“ „Seine Majestät läßt Euch grüßen und fragen, weshalb Ihr den Vorkühnheit verlassen? Ob irgend ein Unfall Euch zugestoßen?“ Ein bitteres Lächeln spielte, bei den königlichen Fragen, um Balafres Mund. „Das heißt,“ sprach er, „die gütige Majestät möchte wissen, ob ich eine Ahnung von dem habe, was sie mir zugebracht. Das Fragen der Majestät sagt mir zugleich, daß sie von ihrem Diener angelegen worden. Und ich möchte von meinem Freunde vor allen Dingen erfahren, wie der Bastard gelogen, das heißt, in welcher Weise er das Mißlingen des Frevels darstellte?“ „Weider bin ich außerstande, hierüber bestimmten Aufschluß geben zu können. Die Majestät erlegte einen Hirsch, von seltener Größe durch einen wohlgezielten Schuß, und geriet darüber in eine fast tolle Freude. Dann schickte er mich nach den Knechten. Während meiner Abwesenheit kam Angouleme, dessen Aufschlüsse den König im Unklaren gelassen haben mögen.“ „Jedenfalls hat ihn der Bastard angelogen; denn er hätte als Grund des Mißlingens seine ganz erbärmliche Feigheit angeben müssen,“ erwiderte Heinrich von Guise. „Daß ich nicht vergesse,“ brach er mitten in der Rede ab, „vor allen Dingen bin ich Euch, mein Freund, eine Erklärung schuldig! Scheinbar vergalt ich gestern Eure wohlwollende, für Euch nicht ungefähliche Mahnung, durch Mißachtung derselben. Dies konnte Euch kränken. Meine Mißachtung war eben nur scheinbar. Ich lehnte die Einladung nicht ab, weil ich die Feigheit des elenden Bastards kenne. Ich wußte, daß mein Blick genüge, ihn zittern zu machen. Alles hat er mir febeichtet. Dem König log er zweifellos irgend einen Umstand, einen Zufall vor, welcher die Ausführung der Mißtat verhinderte. Nun möchte die Majestät wissen, ob ich Verdacht schöpfte, — ob irgend etwas meinen Argwohn erregte. Daher Eure Sendung.“ „In gleichem Sinne fasse ich die Fragen des Monarchen auf,“ erwiderte Hugo. „Gewiß läge es im Interesse Eurer Durchlaucht, den König glauben zu lassen, Ihr hättet von dem Anschläge keine Kenntnis.“ „Natürlich, mein kluger Freund, natürlich! — Demzufolge meldebt seiner Majestät meine unverbrüchliche Treue und meinen Dank für die schmeichelhafte Teilnahme. Den Vorkühnheit hätte ich verlassen, weil die bekannte Gesinnung des Herzogs von Angouleme gegen mich jede weitere Laune in Argter und Verdruß verwandelt und mich bestimmt habe, heimzukehren.“ „Vortrefflich!“ rühmte der Marquis. „Diese Erklärung ist so beschaffen, daß man alles und wenig hineinlegen und dem Könige anheimgeben kann, sie in Einklang mit den Vortpiegelungen des Herzogs zu bringen.“ „Wie gesagt, — mein kluger Freund!“ erwiderte Guise kopfnickend. „Den König erfüllte die Nachricht mit ganz außerordentlicher Freude. Der Hauptgrund seines argwöhnischen Grolles gegen Lothringen war gehoben und auch das Hindernis der angestrebten Verbindung zwischen Margaretha und Rabarra. Fortsetzung folgt.“

Der erste Mordanschlag wider Euer Leben wurde vereitelt,“ fuhr Hugo fort. „Ihr kennt die Urlande des königlichen Jornes. So lange diese Urlande besteht, wird auch Karls Grimm wahren. Mithin wird ein anderer Mordplan geschmiedet, und dann dürfte kein Freund Euch warnen können. Ein verdientes und hoffnungsvolles Leben geht unter. Die Fierde und der Stolz der französischen Ritterschaft fällt einer Laune zum Opfer. In Erwägung, daß Eure Vermählung mit Margaretha von Valois ebenso unmöglich ist, wie Euer Tod sicher, wenn Ihr auf dem Vorkühnheit beharrt, — geht meine inständige Bitte dahin, Ihr möchtet darum jenes todringende Verhältnis lösen.“ Das Angesicht des Herzogs veränderte sich. Er stand rasch auf und ging einige Male kämpfend durch das Gemach. „Es wäre unverständig, die Richtigkeit Eurer Bemerkungen und Schlüsse bestreiten zu wollen.“ sprach er. „Eure Auffassung der Lage ist vollkommen sachgemäß. Aber, mein Freund, ich liebe Margaretha, und die Liebe ist blind, — so blind, daß sie den Liebenden in den offenen Abgrund hineinzu treiben vermag.“ „Um Vergebung, Durchlaucht, — eine solche Sprache geziemt Euch durchaus nicht! Wäret Ihr ein namenloser, gewöhnlicher Edelmann, die Blindheit dürfte Euch verziehen werden. Ihr aber seid das würdige Haupt des mächtigsten Fürstengeschlechtes Frankreichs. Was Ihr im Felde vermöget, haben wir vor Poitiers, bei Montcontour und an anderen Orten zu unserem größten Schaden erfahren. Das Vaterland bedarf Männer von Euren Vorkühnheit, von Eurer Tapferkeit, von Eurer Heldenmure. Wir ist es Pflicht, dies Euch vorzustellen, und Ihr seid vor Frankreich verpflichtet, einer hoffnungslosen Leidenschaft zu entsagen und dem Vaterlande seinen Helden zu retten.“ Riviere hatte mit Lebhaftigkeit gesprochen, und Guise in sehr ernster Haltung die Worte vernommen. Wieder schritt er einmalmal durch das Zimmer. Jetzt trat er entschlossen vor den Marquis. „Für mich seid Ihr heute noch weit mehr, als gestern,“ hob er an. „Gestern tratet Ihr ein für mein Leben, — heute für meine Ehre und Mannhaftigkeit. Ihr habt recht, — Liebeskummer und Liebeslust sind läppisch vor den großen Fragen unserer Zeit! Die Pflicht hat größere Rechte an den Mann, als die Liebe. Ich will nicht läppisch und auch nicht pflichtvergessen sein. Dem Vaterlande möchte ich einen brauchbaren Mann erhalten — jedoch unter einer Bedingung. — Ich kenne Eure Beziehungen zu Gräfin Blanca von Autremont, der Waisenfreundin Margarethas. Leget Margaretha durch Blanca die Angelegenheit genau so vor, nach denselben leitenden Beweggründen, wie Ihr eben getan. Gebt Margaretha mein Versprechen zurück, dann bin ich frei und imstande, der Ehre zu genügen.“ „Das Vertrauen Eurer Durchlaucht zu rechtfertigen, wird mein eifrigstes Bestreben sein. Liebt Margaretha Euch wahrhaft, so kann sie unmöglich einen Augenblick zögern, jene Bedingung zu erfüllen, die Euch das Leben rettet.“ — Nun erlaubt, daß ich scheide, der König erwartet mich!“ Guise geleitete den Marquis bis zum Torwege. Dort hielt er dessen Hand fest. „Ich bin euch sehr verbunden!“ sprach er warm. „Seid Ihr auch der Leutnant meines unverbrüchlichen Feindes, so bitte ich doch, mich als Euren dankbaren, aufrichtigen und treuen Freund zu betrachten, der nichts schelmischer wünscht, als eine Gelegenheit zur tatsächlichen Bewährung dieser Gefühle.“

Nur nicht ins Arbeitshaus! Aus der Faust wird ein etwa 40-jähriger Mann vorgeführt, dem man den gewöhnlichen Trinker auf den ersten Blick ansehnt. „Sehe Karl Lehmann, Herr Richter!“ Sie kennen mich wohl noch von neulich, wo ich den Termin verlesen ließ, indem ich noch einen Beinen jelsden haben wollte. Ich denke doch, bei mir die Sache heute noch kumeln können, des se zu Ende kommt.“ Diese Worte spricht Lehmann in einem so gemüthlichen Tone, als hätte er mit den Vorstehenden auf einem vertrauten Fuße. Dieser sieht ihn erkannt an. „Wenn sie sich noch einmal unterziehen, unangehöriger zu werden, bekommen sie sofort eine Ordnungstrafe.“ „Angelt. Seien Sie jut, Herr Präsident, ich wolle Ihnen ja bios ein bißchen entjerkommen, indem ich ten Kilt hier schon tenne. Vor: Es handelt sich also bios darum, ob Sie dem Arbeitshause zu überweisen sind, oder nicht. Die Polizei hat Sie zu 14 Tagen Haft und demnächstiger Ueberweisung verurtheilt, und ich begreife nicht, wie Sie sich darüber wundern können, denn Sie waren doch schon einmal wegen Betelns im Arbeitshause.“ „Angelt. Ueben darum Herr Richter, — ob Sie ja Stellen, wo et mir weiter gerath, als in der Arbeitshause, wo die Haftstrafen verübt werden, aber jeben bei Arbeitshause, da is es jeben ten, wer der tennt, der hat die Neße von voll. Lieber nehme ich jon Suaner jwaße ut die Hebeide, wie et frischer Mode jerejen sind joll, als einen Monat Arbeitshause. Vor: Ja, wir wiffen, daß Summier wie jeresgleichen das Arbeitshause jchuen; aber das hätte Sie gerade abhalten jollen, wie darum zu beteln. Angelt: Wer die Arbeit tennt, jeh ihr aus dem Wege, und „arbeiten wolle Ihr Alle, aber nicht offen“, wie der Inspector im Arbeitshause immer jagt. Mein Freund Emil jigt nu schon fünf Monate im Arbeitshause, und et hat an seine Braut jeschrieben, bei et ha man sehr jüchtel jufreiben is. An bei is och jerade nicht jchönet; erst bei ole Bladen un Abreiden mit Seife, die man uf'n jangen Leide ausjette, wie Norbjäger mit Hämber, und dann lassen sie jenen ja nicht mal die östle Kluff, jonden man kriegt so ne Art gloue unjorn an, und denn jeh et jeldlos mit der Arbeit. Bei is ja himmeljchredend is et. Und denn jeh Allens ba militärisch zu, un Middags kriegt man einen Kapp, wo man sich jeh jeh Eßen jeldt holen muß un kaum ba man et rinjadel, denn jeh et wieder an die Arbeit, von Middagsruhe is jene Rede nicht un wenn man noch so jehr ein Paar Dogen voll Schlaf benötjigen jhüt. Un Abends eine Suppe un wenn zu Bett un ten bißten Tabak un nie einen Schnaps nicht, det kann der jehne nicht verjagen. Wejen det bißen beteln, wo id nicht mal jekriegt habe, jeh im Arbeitshause? Vor: Haben Sie nicht noch andere Vorkrafen als wegen Betelns und Arbeitshause? Angelt: Det vorjete Mal bin id nicht darnach jekragt wor'n, aber et kann möglich sind, det da eine mit mang is. — Vor: Wir haben die Acten ja hier. Da ist eine wegen Körperverletzung, vierzehn Tage. Angelt: Ja habe bios een Mal in meinem Leben einen verjahren un det, weil et jekragt hat, id würde im Arbeitshause jehen. „Id habe damals schon allerlei von des braven Jnräutungen ba jekragt un nahm ihm det sebre jebel. Vor: Dann kommt hier aber eine Strafe von och Tagen wegen Diebstahls. Angelt: Det wor wejen det olle Paar Stiefel, die mir nicht jehörten. Den Sacher beteln sie man och betreten müssen, denn wie id man jehört hat, jeh et im Arbeitshause arbeiten. Da müssen die armer Gefangenen denn ihren harte Sämmer für ihn verjehen. Det müßte der Staat schon jarnich dulden, die Arbeit müßte abjeshafft wer'n.“ Vor: Ja, das glaube ich, das könnte Ihnen passen. Ihre Abneigung gegen die Arbeit scheint eine recht gründliche zu sein. Sie werden aber och wohl wieder ins Arbeitshause wandern müssen. Angelt. (entsetzt) Un's Himmels willen, beher, guelcher Herr Präsident, machen Sie mir nicht unjüchtel! Lieber jeh id im Wasser, wor jont nicht zu meine Verjüngungselmente jehört. Lieber will id ja — ja jilten, Allens will id lieber, bios nicht wieder im Arbeitshause! — Vor: Sie sind wieder beim Beteln ertappt worden, det Schamjann hat sie von Haus zu Haus gehen jehen. Angelt: Jadie Schulte! Die Saugleite! Die jonne id mal so een Woche jechts bei Arbeitshause, det hecht, denn müßte id Affjehet sind! Die jollten et jut haben. Id habe müttlich nicht jebettelt un id verlange jammliche Koostje an'n jölgeri Bahhof, detber et jehjen jeladen zu haben, det id bei die meiften von ihnen bios jekragt habe, ob id det Arbeitshaus nicht mal insjehen könnte. — Vorstehender: Sie scheinen in Ihrer Angit vor dem Arbeitshause zu den höchjten Ausjehen zu greifen. — Angelt: Denn beandjage id Vertagung, id will mir een Doctoratje ausstellen lassen, det id bei Arbeitshause nicht verjage kann, indem et meine Persönlichkeit uf'n Kain bringen muß. Nach' preußische Jekel bei ten jefangener an seine Jekundheit nicht jeschädigt wer'n. Wenn een reicher Mann die Gefangenentst nicht verjagen kann, denn kriegt er och Urlaub. In Arbeitshause jeh id nicht, mag nach kommen wor will. — Vor: Es wird ihnen doch nicht's anderes übrig bleiben. Angelt: Denn nehme id mir mein Leben. In Arbeitshause jeh id nicht, id dräume

schon des Nachts in'n Schlaf davon. Lieber nehme id noch jeds Monate Gefangen. — Vor: Nun jeh id Sie wohl fertig un. Ihren Eintrede. Der Geratissor et konnte das Ueberweisung und Lehmann wold das so verhafte Arbeitshause wieder beteln müssen, obgleich er noch beim Vorkühnheit jagte: „Lieber tot, lieber tot!“ „Id wer' mir doch nicht for'n Affen jehen lassen,“ meinte Angeltoger Schmitzlein vor einem Berliner Schöfengericht, „bei bin id meine Selbstjachtung jchuldig, wenn Se mir jebnmal verjonten.“ Vor: So weit sind wir ja noch nicht. Sie jind wegen thätlicher Verleumdung und Sachjehädigung uner Anklage gestellt. Angelt: Ja wold, det bin ja. Aber wor die mit mir olle Wahn, id bin vorjachten Monat 64 Jahre alt geworden, for jiden jekragt hatten, na, det wor schon nicht mehr an dem. Mit mein Schwiegerjehne jeh id östlich in sein jefangeneren „Halbe Lunge“, un det ubt nu, id meene per Verjein, in een Vocal, wo an die Wände lauter jrotz jemalde sind. Det ene stellt jwee Kahlkappe von hinten vor, et sich ja'n busten unapp'ltich un, aber lachen muß id doch. Vor: Hängt dieje Eröhlung mit der Anklage zusammen? Angelt: Det wor ja in det Vocal, in dem se mir so jekragt hatten. Id frage un den Wirth, wor det jehne Bewegung jehet mit der jekden Kahlkappe. „Det wiffen Se nicht,“ jagt der nu, „det is der Vereinsjchid von Vereinen der Berliner Kahlkappe.“ Id wundere mir, det et Leute jehet, die sich mit'n talichen Kapp jehet, un jage so, ohne mit mir det zu beteln: „So ne Menge Klagen müßte ja mir och mal in det Kahlkappe.“ Un an dem Dag oder jwee Tage jpäter, kriegt id-eeine Einladung zu der Kahlkappe. Vorstjeger: Sie müssen sich mit Ihrer Erklärung etwas beteln. Wir haben hier noch mehr zu thun. Angelt: Na, ja, id zeige nu den Brief meine Alle, die lachte sich jchiel und wolle jortus mittathchen. Id lachte oder alleene hin. Wie id jinfomme, nimmt mir der Wirth bei Seite, betielt mir mein Köpftchen und dann meent er, det id jekentlich noch nicht janz würdjig sein müßte, von wejen meine jekste Talle, id id noch habe, aber jek müßte id schon unier jehne jfiegel nehmen. „Wo jinn id in Vereinszimmer. Wie id in die Dührte jehet un so jegen jweider dreijah Klagen, alle jhatt un jott, jeh, ba plage id los, habe mit den Juch un müßt mich erit frampjucht ausjuchen. Id will mir nu an den olle jemeinen Tisch ranschjängen, ba jchreit mir eener entjein: „So'n Kind an' Trumpeterjchid zu jigen“ und jwee jühren mir an einen Tisch, der wor jona niedrig, un jegen mit id eene janz richtige juffliche. Ufen Tischlagene janz jummjuppe un een jabin. Id jchiel lachte id mit die Andern, aber wor zu doll is, is zu doll. Wenn id mir aus die unanjehene Stellung in bißen erheben wollte, dann kam jekich so'n bieder Kahlkapp, det sollte meine Arme jind, un bracht mir jette. Id bestelle mirjone ein Glas Bier. Jekragt doch der Kellner den Präsidenten, ob er et erlaubt, det se'n Kind schon Bier trinken darf, un jchließelich bringt er mir een Müddjulle mit Hummern un'n jummjupponen juf. Nu wurde id jalkch. Verjucht noch mal, id jehet id, so ne Vereinjung un so ne Vereinjung von allen Kahl, als wie id, jeh mir schon jone rich.“ Da kommt'n janz jfittiger Kahlkapp, det sollte der jekter jind, un bejchiel mich nu, id sollte, weil id een unanjehes Kind sein juchte, id jreiben jilten. „Nu wart aus mit meene jeknichjchliche. Id jehinge ut, id meide de Müddjulle jehet bei Vereinjunge, det och jekich de Dührten ranschjängen, un indem id mit entjeine, jellen sich jwee Kahlkappe mit in den Juch un verjehen sich jekich niedertredlich. Na, un ba jekragt id meene jilten, jehet det id jeben eener Klapp us ten wochten Det jod, det et so jekliche un klaffiche. Vor: Man ist allerdings etwas weit mit den Scherzen gegangen. Der Angeltoge wird zur Zahlung der jekparaturkosten des Vereinsjchides un wegen der thätlichen Verleumdung zu drei Mart Geldjrate verurtheilt.“

Ein dauerndes Denkmal
ist unsere zu errichtende Herz-Jesu Freistelle.
Wie viele Eltern, die den erhabenen Beruf zum Priesterstande redlich zu wählen zu wissen, tragen den schlichsten Wunsch in ihrem Herzen, daß Gott auch ihren Sohn zu diesem erhabenen Stande auswähle. Lange und flehentlich bitten sie den Herrn des Weinberges um diese Gnade. Kein Opfer würde ihnen zu schwer fallen, wenn sie nur das erleben, wenn sie nur dem hl. Opfer beizubringen könnten, das ihr Sohn am Altar Gottes dem Herrn darbringt. In sehr vielen Fällen sogar würde ein Verwandter gerne die Kosten auf sich nehmen, wenn sein Neffe oder Cousin sich dem Priesterstande widmen würde.
Aber warum soll man seine Opfer und guten Werke nur auf die eigene Familie beschränken? Wäre es nicht Ammaßung, unserem Herrn und Schöpfer vorzuschreiben zu wollen, wenn er sich zu seinem Dienste erwählt und wenn unsere Familie diese Wahl nicht trifft, wäre es dann nicht undankbar, wenn wir gleichgültig zur Seite stehen und uns schmollend zurückziehen wollen? Wenn die allweise Vorsehung Gottes es nicht für zweckmäßig findet, einen unserer Angehörigen zu seinem hl. Dienste auszuwählen, warum sollten wir dann nicht einen armen fremden Knaben, den sie sich auserkoren und der Priester werden will, zu diesem hehren Berufe erziehen helfen? Ja, eine solche Tat, ein solches gutes Werk ist das verdienstvollste, weil ihm nicht der Egoismus innewohnt! Denken wir aber nur an uns selbst und möchten nur zur Erziehung und Ausbildung unserer Elenden beitragen, so sind unsere Opfer mehr oder weniger mit Selbstjucht verknüpft und sie werden nicht von reinen und edlen Beweggründen geleitet, nämlich von Rücksichten auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.
Die Stiftung einer Freistelle für die Erziehung eines Seminaristen ist ein ewig dauerndes Denkmal; denn sobald ein Student zum Priester geweiht ist, tritt ein anderer an seine Stelle und so geht die Kette ununterbrochen fort, bis zum Ende der Zeiten. Auf diese Weise nimmt der Wohlthäter teil an allen guten Werken, die von diesen Priestern für die Ehre Gottes verrichtet werden. Können wir mehr von irgend einem guten Werke für uns selbst erwarten? Setzen wir uns damit nicht gleichsam ein immerwährendes Denkmal für Zeit und Ewigkeit?
Hocherfreut vernahm ich aus den letzten Ausgaben des St. Peters Bote die Quotierungen hochherziger Spenden, für welche ich den Gebeten ein herzlich „Vergelt's Gott!“ zureufe.
Sollte sich jemand finden, oder mehrere zusammengehen wollen, um den vollen Beitrag zur Stiftung einer Freistelle aufzubringen, so wende man sich um Auskunft an Se. Gnaden Abt-Ordinarius Michael Ott, O.S.B., St. Peter's Abbey, Münster, Sask. Kleinere Beiträge kann man dem Herrn Pfarrer zur Weiterbeförderung geben oder direkt an den St. Peters Bote senden.
J. W., O. S. B.

Wahres Glück im Kloster
Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbeschlotter Lebensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zwerchtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“
Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Auspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.
Katholische Jünglinge und Junge Männer
welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner Orden, finden im St. Peters Kloster in Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Beruf den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.
Geheuche um Aufnahme richtete man an
Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUNSTER, SASK.
CANADA

ng!
von
ungen.
gen, z.
nderer.
ation,
G, MAN,
GENTS.
000.00.
unf
Import
uzweg-
nder
alereien
t.
SASK.
vest
Bank
ings
ake
; if
0 of
few
and
RLY
unt.
AGA
in 1874
9,000,000
ager.
ager.
Manager.
Sask.
Teilen
endang
Dreifein
1.65
2.05
2.55
2.00
1.00
1.00
(er.)
1.30
wärts.
Sask.
Wild
will
son
K.